

JÖRG ROCHE. (2001). Interkulturelle Sprachdidaktik. Eine Einführung. (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr. ISBN 3-8233-4984-8. vi, 248 S., DM 39,80.

"Der Diskurs des Multikulturalismus wurde historisch-gesellschaftlich von zwei Entwicklungen angestoßen – von der anhaltenden Immigrationswelle seit den 60er Jahren und von dem Prozess, der heute in aller Munde ist, der Globalisierung."¹ Die rasante Entwicklung der Kommunikationsmedien, der Ausbau der Verkehrssysteme und die Internationalisierung der verschiedenen Wirtschaftssysteme ermöglichten das Zusammenrücken der Welt zu einem ‚globalen Dorf‘ und schufen sanfte Berührungen und heftiges Aufeinanderprallen der unterschiedlicher Kulturen. Konflikte und Verwerfungen haben den Bedarf nach Visionen und Modellen friedlichen und lohnenden interkulturellen Zusammenlebens exponentiell steigen lassen. Es verwundert nicht, dass vor diesem Hintergrund auch der Bedarf an sachgerechten fremdsprachlichen Kenntnissen und damit verbunden auch an einem veränderten Fremdsprachenunterricht angewachsen ist. Der fremdsprachliche Unterricht kann sicherlich davon lernen, wie in der Folge von Globalisierung, Mobilität, Multikulturalismus und Technisierung Sprachen zunehmend auf ‚natürliche‘ Art und Weise erworben werden. Jörg Roches Buch "will all denen, die in der Sprachausbildung und interkulturellen Kommunikation als Multiplikatoren wirken (z. B. in der Sprachlehre, interkulturellem Training und Sprachplanung) und auch denen, die selbst mit oder ohne Unterricht Sprachen lernen, einen Überblick über die relevante Forschung und Methodik der Sprach- und Kulturvermittlung geben" (1). Ein hoher Anspruch, dem der Münchener Hochschullehrer – um es gleich zu sagen – voll und ganz gerecht wird. Man merkt dem Buch deutlich an, dass es aus persönlichen und beruflichen interkulturellen Kontexten entstanden ist, enthält es doch eine Fülle von konkreten ‚erlebten‘ Beispielen, die die Botschaft des Autors treffend unterstreichen und einprägsam vermitteln.

In der "Einleitung", dem ersten Kapitel, möchte Roche den Weg von multikultureller Toleranz zu interkultureller Kommunikation beschreiten, weil nur Prozesse interkultureller Annäherung zu "transkultureller Harmonie und dauerhaftem Frieden auf der Welt führen" (4). Er weist durch stringente Beispiele nach, dass weder oberflächliche Toleranz noch rudimentäre sprachliche Fertigkeiten genügen, interkulturelles Verstehen zu produzieren. Dieses Verstehen aber ist unabdingbare Voraussetzung für Harmonie zwischen Kulturen. Die einzige Chance für erfolgreiche interkulturelle Kommunikation besteht hauptsächlich in der Wahl des richtigen CODES. Die Sprach- und die Sprachunterrichtsforschung sind sich dieses Problems bewusst und beschäftigen sich zunehmend mit den kulturellen Aspekten der Sprache, um interkulturelle Vermittlungsverfahren zu entwickeln. Die interkulturelle Sprachdidaktik nimmt in diesem Zusammenhang eine zentrale Stellung ein und hat Berührungs- oder Verknüpfungspunkte mit der Linguistik und ihren Teildisziplinen, der Psychologie, den Informationswissenschaften, einzelnen Disziplinen der Geisteswissenschaften, den Sozial- und Kulturwissenschaften und nicht zuletzt der Sprachpädagogik. Dieses Spektrum kann nur die verschiedenen Facetten der Beziehung Sprache und Kultur beim Spracherwerb und Sprachunterricht im Umrissen skizzieren, zeigt aber gleichwohl die von Roche gewählte Breite des Ansatzes und sein Erkenntnisinteresse. Blicke auf die Vergangenheit und die Gegenwart des Fremdsprachenunterrichts und auf die in ihm verwendeten Lehrwerke und Kursmaterialien führen zu einem eher uneinheitlichen Bild: die heute weitreichenden Konzeptualisierungen von Kultur haben in den Unterrichtsmedien

wenig Niederschlag gefunden, und es wird ein eher klischeehaftes Bild des ‚Nachbarn‘ gezeichnet. Für ein erweitertes Kulturverständnis, in dem "der fremde Blick auf das Eigene" (Lévi-Strauss) eine zentrale Rolle spielt, bleibt nur wenig Raum. Dieses Defizit auszugleichen, ist die vorrangige Aufgabe einer modernen Sprachenpolitik, die ihren Ausdruck in Lehrplänen, Richtlinien und curricularen Empfehlungen findet. Hier sind seit einigen Jahren dankenswerterweise Änderungen zu beobachten, die das Ziel verfolgen, das "Fremde als kulturelles Subjekt und nicht als kulturelles Objekt zu betrachten" (Brière, zit. auf S. 14) und hermeneutische Prozesse zu fördern, die in fruchtbare kulturelle Begegnungen münden. Sie ermöglichen erst über die Beschreibung der Erfahrungen des Lerners mit der ‚Fremdheit‘ und ‚Andersartigkeit‘ seine interkulturelle Sensibilisierung durch Differenzierung und am Ende eines Lernprozesses seine interkulturelle Kompetenz. Ein derartiger Prozess beansprucht Zeit, durchläuft er doch eine Reihe von Entwicklungsphasen, die Roche einleuchtend auf den Seiten 15-16 seiner Einführung beschreibt, bevor er sich der Fragestellung des Ausdrucks von Kultur in und mittels der Sprache zuwendet. Kulturelle Aspekte finden in allen Bereichen der Sprache ihren Niederschlag, vor allem aber in der Pragmatik, der Semantik und Grammatik. Zu viele Konnotationen und Interpretationen erschweren das gegenseitige Verstehen, wie auf der Grundlage von diversen Argumentationsstrategien und Gesprächskonventionen in verschiedenen Sprachen nachgewiesen wird. Die grafische Darstellung dieser Beispiele erweist sich als glücklich, da sie plastisch Einsichten in kulturspezifische Einstellungen und Werte vermittelt. Unterschiedliche Kulturkonzepte finden sich selbstverständlich auch in dem Lexikon der Sprachen und in verwendeten Bildern und Metaphern. Dies belegt Roche ausführlich in seiner Darstellung von Raum- und Zeitkonzepten in der Sprache, da sie als die wichtigsten universalen und für die menschliche Existenz fundamentalen Kategorien gelten (25 ff). Er bekräftigt die Aussage, dass sprachliche Systeme komplexe Reflexionen kultureller Merkmale sind, die für Lernende häufig nicht leicht zu durchschauen sind. Sicher werden Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrer zustimmen, dass die Beherrschung einer Zielsprache wesentlich mehr bedeutet als die Kombination von Lauten, Wörtern und Sätzen. Sicher sind sie sich auch häufig der kulturellen und grammatischen Eigenheiten der Ausgangs- und Zielsprache bewusst, doch fehlt es ihnen als Lehrenden in der Regel an einer "kulturellen Vermittlungsmethodik" (33). Der berechtigte Vorwurf richtet sich nicht an die unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen, sondern an die Didaktik, die diesen Bereich sträflicherweise vernachlässigt hat. Es gilt, das Augenmerk auf hermeneutische Modelle, die Spracherwerbsforschung und die psycholinguistische Forschung im allgemeinen zu richten, die zu einem besseren Verständnis des Sprachenlernens und -lehrens und damit zu der Formulierung einer interkulturellen Sprachlehre beitragen wollen.²

In dem Folgekapitel "Eine hermeneutische Perspektive: Interkulturelle Hermeneutik" geht es Roche um das Aufzeigen prinzipieller Schwierigkeiten beim Verstehen eines anderen sprachlichen und kulturellen Systems. In Anlehnung an das Paradigma der historischen Hermeneutik hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine hermeneutische Perspektive interkultureller Kommunikation entwickelt, "die auch im SPRACHERWERB anwendbar ist und sich zumindest teilweise auf Erkenntnisse der Spracherwerbsforschung stützt" (36). Um die tragenden hermeneutischen Parameter in ihrer Bedeutung für das Sprachenlernen und

-lehren zu erfassen, müssen Aspekte der Geschlossenheit von Kulturen und der in ihnen anzutreffenden Variation untersucht werden. Roche geht dabei zunächst von kulturellen Stereotypen wie dem Nationalcharakter und seinen diversen Konkretisierungen aus. Es ist richtig, dass trotz mancher Änderungen im Kulturverständnis durch Migrationsbewegungen unserer Zeit nach wie vor die Vorstellung von der Geschlossenheit eines Kulturkreises vorherrscht. Der in die Diskussion eingeführte Begriff **TRANSKULTURALITÄT** möchte die Geschlossenheit und Homogenität eines solchen Kultur- und Sprachverständnisses in Frage stellen und bildet Diversifikation, d. h. Mischungen und Überschneidungen bei zunehmend verschwimmenden Grenzziehungen der Kultur- und Sprachräume ab. Anschauliche Beispiele aus verschiedenen Medien belegen die Tatsache, dass Transkulturalität nicht bei Nationalkulturen oder ihren Teilkulturen endet, sondern sich auch auf kleinste Mikroulturen, die Individuen, erstreckt. Wir Menschen konstruieren Realität durch Typisierungen, unser Verständnis der Welt ist von unserem bereits erworbenen Wissen über die Welt abhängig. Problematisch ist, dass durch den ständigen Bezug auf schon Bekanntes im Verstehensprozess eine Zirkularität entsteht, der man aus eigener Kraft schwer enttrinnen kann. Hilfe von außen ist nötig, Fremdperspektiven und das reflexive Auge des Betrachters, wie Andersens Märchen *Des Kaisers neue Kleider* verbildlicht. Ein interkultureller hermeneutischer Ansatz hätte also zu berücksichtigen, "dass **HORIZONTVERSCHMELZUNG** oder ‚Pluralismus‘ nicht als Besetzung, Eliminierung, Verwässerung oder Aufgabe verschiedener Horizonte verstanden wird" (46). Das Kriterium ‚Distanz‘ muss als produktive Komponente in den Ansatz einbezogen werden, da sie die trennende und verbindende Fremdheit der beteiligten Kulturen verdeutlicht. Bei der Vielzahl der zu berücksichtigenden Perspektiven, bei den gestellten Aufgaben der Konfliktlösung und des Konfliktmanagements ist der Erwerb einer interkulturellen Kompetenz sicherlich ein langer Prozess, und der Fremdsprachenunterricht ist dabei eine besondere, eine besonders günstige Spielart interkultureller Kommunikation.

-3-

In der Spracherwerbsforschung spielen selbstverständlich auch noch andere Perspektiven eine Rolle, denn der Spracherwerb ist auch von sprachsystematischen und allgemeinen psycholinguistischen Faktoren abhängig. Diesen Faktoren widmet sich das dritte Kapitel "Eine psycholinguistische Perspektive: Aspekte des Spracherwerbs". Hier findet der Leser zwar nicht viel Neues, aber doch eine stimmige Zusammenfassung und Zusammenstellung der Arbeitsweisen der beiden Hirnhälften, der Automatisierung der Sprachverarbeitung und der Konzeptualisierung. Es kommt dem Autor darauf an, empirische Befunde und Beobachtungen der Psycholinguisten produktiv auf den Unterricht zu übertragen und die zum Teil widersprüchlichen Ansätze der Forschung auf ihre Brauchbarkeit in der Unterrichtspraxis ‚abzuklopfen‘. Zur sachgerechten Einschätzung dieser Forschungsergebnisse bedarf es der Betrachtung der verwendeten ‚Werkzeuge‘. Folgerichtig stellt Roche ein Forschungsprojekt und die in ihm verwendeten Erhebungstechniken detailliert dar und gestattet auf diese Weise einen interessanten Einblick in die Forschungswerkstatt, bevor er sich den absehbaren Konsequenzen für den Unterricht und seine Inhalte zuwendet. Eine Vielzahl von Grafiken belegt die unterschiedlichen Ansätze und Prinzipien und verdeutlicht dem Leser die Komplexität der Materie. In das Blickfeld rücken soziale und psychologische Faktoren des Spracherwerbs wie Interesse und Motivation, das Alter, affektive Faktoren und Lernertypen, die Lernumgebung, das Gedächtnis, Strukturen der Spracheingabe etc. Nachdem diese

wichtigen Aspekte des Zweitsprachenerwerbs dargestellt wurden, erfolgt ein Perspektivenwechsel in bezug auf didaktische Parameter.

-4-

Im vierten Kapitel "Aspekte einer interkulturellen Sprachdidaktik" wird im Einklang mit den zuvor dargestellten Prinzipien der Schwerpunkt auf die Entwicklung eines interkulturellen Ansatzes gelegt. Zahlreiche Epochen haben unterschiedliche Unterrichtsansätze produziert und spiegeln die in Mode gewesenen Bezugsdisziplinen oder -modelle wider. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass sich Neues in der Unterrichtspraxis nur (allzu) langsam durchsetzt. "So werden beispielsweise die Übungsformen der Grammatik-Übersetzungsmethode oder des Pattern Drills nach wie vor dort weit verbreitet benutzt, wo sie sich eigentlich schon lange als ineffizient erwiesen haben (zum Beispiel in kommunikativen Kontexten)" (107). Wohl wahr, aber was ist zu tun? Um diese Kernfrage zu beantworten, ist ein Blick auf die jüngsten Entwicklungen in der Fremdsprachendidaktik und auf die neueste Generation von Lehr- und Unterrichtsmaterialien hilfreich. Detailliert und kenntnisreich, aber dennoch kompakt und leserfreundlich vermittelt Roche Aspekte einer kommunikativen Didaktik und setzt sich vor dem Hintergrund diverser Fertigkeitsstufen und den dafür notwendigen Diskurstypen mit den unterschiedlichen Definitionen des Kompetenzbegriffs auseinander. Er veranschaulicht durch das Beispiel *Rotkäppchen/Little Red Riding Hood*, dass zur angemessenen Kommunikation mit Muttersprachlern auch der adäquate Umgang mit sprachlichen Varietäten gehört, eine doch eigentlich evidente Einsicht, die jedoch in den Prüfungsrichtlinien häufig fehlt. Die sprachliche Variation des Themas in verschiedenen Fassungen zeigt, wie die Darstellung der Geschichte durch die Wahl einer bestimmten Perspektive beeinflusst wird. "Diese Relativität ist sehr dazu geeignet, die Studenten ganz allgemein mit sprachlicher Variation vertraut zu machen oder ihr Wissen darüber zu vertiefen" (114). Gerade in derartigen Passagen gewinnt der Leser wertvolle Einsichten in das entscheidende Kriterium des Kontextes, in dem Sprache verwendet wird. Die von Forschern vorgeschlagenen Kontextarten, ‚sprachlich‘, ‚situationsbezogen‘ und ‚interaktiv‘ können und müssen durch weitere Komponenten wie ‚kulturell‘ und ‚intertextuell‘ ergänzt werden. Roche führt richtig aus, dass sich zur Kontextualisierung der Alltagssprache, wie sie von den frühen kommunikativen Ansätzen propagiert wurde, in jüngster Zeit mehr und mehr Ansätze gesellen, die auch andere Inhalts-/Themenbereiche berücksichtigen (179 ff). Beispielhaft werden knapp die nordamerikanische Entwicklung der ‚content-based instruction‘ und als Kontrast dazu breit und ausführlich mit einer Fülle von Beispielen aus dem Bereich DaF die der ‚Grammatik im Kontext‘ vorgestellt. Trotz unterschiedlicher Ansätze werden in ihnen die Erwerbsbedürfnisse der Lerner mit Prinzipien wie ‚Lernbarkeit‘ und ‚Lehrbarkeit‘ korreliert. Die vielen Übersichten, Begriffserklärungen, die Auswahlparameter und die schematischen Darstellungen der neuesten methodischen Ansätze verfolgen alle das Ziel, die Wichtigkeit eines interkulturellen Ansatzes zu unterstreichen und damit die gegenwärtige Unterrichtspraxis zu verändern und zu bereichern. Wie in den USA sollten auch wir neben den vier Kernfertigkeiten (Hören, Lesen, Schreiben und Sprechen) eine fünfte Fertigkeit verlangen, die des kulturellen Bewusstseins, "cultural proficiency" (149 ff). Um interkulturelles Verstehen zu entwickeln, bedarf es neuer interkulturell ausgerichteter Lehrwerke. Ob die marktgängigen Lehrwerke diesen Ansprüchen genügen, untersucht Roche auf der Grundlage von Deutschlehrwerken wie *Sichtwechsel* (Klett), *Sprachbrücke* (Klett),

Typisch Deutsch? (Langenscheidt) und *Für- und Widersprüche* (Yale University Press). In diesen Bereich müssten auch andere Veröffentlichungen einbezogen werden, um ein annähernd zuverlässiges Bild von der gegenwärtigen Angebotsbreite an DaF-Lehrwerken zu vermitteln.³ Das Tableau an untersuchten Lehrwerken ist allzu schmal oder beschränkt. Diese Kritik mindert jedoch nicht die von Roche vermittelten Erkenntnisse. Sein gewählter Ansatz schärft den Blick des Lesers für die Problemlage und bietet nützliche Bewertungskriterien für Lehrwerke und Unterrichtsmaterialien.

-5-

"Eine methodische Perspektive: Interkulturelle Methodik und Übungstypologie" ist der Titel des nächsten Kapitels, das sich zunächst kritisch mit dem Relevanzbegriff für die Themenauswahl von Lehrwerken auseinandersetzt. Roche stellt alternative Themenvorschläge von Kollegen vor, die ihrer Auffassung nach entweder als strukturierte Informationen präsentiert oder direkt ins Sprachenstudium integriert werden sollen. Sie im Detail auf ihre Brauchbarkeit für die Entwicklung neuer Lehrwerke zu überprüfen, kann an dieser Stelle nicht deutlich genug empfohlen werden. Die auf den ersten Blick einleuchtenden universalistischen Ansätze und Themenangebote haben das Potenzial zu einer beträchtlichen kulturspezifischen Streuung und bergen Schwierigkeiten der Umsetzung, denen sich Redakteure und Autoren unbedingt stellen müssen. Im Unterricht selbst bietet es sich natürlich an, die Interessen einer Lernergruppe trotz aller gemeinsamen Voraussetzungen ‚individuell‘ einzuschätzen. Umfragen bei den Lernenden belegen eindrücklich, dass nicht in jedem Fall von der Validität des Lehrplans und der vom Lehrbuch vorgegebenen Themen ausgegangen werden darf. Mehr denn je gilt es, die Kluft zwischen ‚objektiven‘ Vorgaben und ‚subjektiven‘ Erwartungen zu überbrücken, soll der Zielsprachenunterricht erfolgreich sein. Zum Erfolg "tragen Themen bei, die sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielkultur relevant und zugleich kontrovers sind, da sie entsprechende reflexive Prozesse auslösen können" (173). Das Augenmerk Roches gilt neben der Themenwahl auch der Methodik. Im Detail werden vier Schritte für die Methodik des interkulturellen Sprachunterrichts vorgeschlagen (nach Byram/Morgan), um eine ohnehin als effizient geltende zyklische Progression des Unterrichts zu erreichen. Dieses vierphasige Ablaufkonzept für die Einführung neuer sprachlicher und kultureller Strukturen besteht aus (1) Aktivierung, (2) Differenzierung, (3) Expansion und (4) Integration. Beispiele aus dem DaF-Bereich, Schaubilder und Ablaufskizzen füllen diese abstrakten Schemata und bieten konkrete Einsichten in den Aufbau eines ertragreichen Unterrichts mit neuartigen Problemlösungsaufgaben, die ein abstraktes und kritisches Denken verlangen. Damit verbindet Roche geschickt ein Plädoyer für eine andersartige Übungstypologie und erstellt eine gegliederte Liste von Aufgaben, die bei der Realisierung verschiedener Sprechakte behilflich sein können. Aus allen methodischen Strategien kristallisiert sich so am Ende ein umfassender methodischer Leitfaden zur Förderung interkultureller Kommunikation in der Unterrichtspraxis heraus. Die Beobachtung einer Unterrichtsreihe zum Thema ‚beabsichtigte/unbeabsichtigte Filereffekte/Sprachmischungen‘ in einer fortgeschrittenen kanadischen Deutsch-Lerngruppe ergänzt die Ausführungen dieses Kapitels und erlaubt den Transfer auf und den Vergleich mit eigenen Unterrichtserfahrungen. Zur Abrundung werden auch die neuen Lerntechnologien und Medien, die eine willkommene Abwechslung im Unterrichtsalltag darstellen, erwähnt und evaluiert.

Ein knapper "Ausblick" (Kapitel 6) unterstreicht die Dringlichkeit interkulturellen

Sprachunterrichts. Hierfür ist keine neue ‚Wundermethode‘ nötig. Wohl aber sind gut begründete und bescheidene Forderungen zu erfüllen, die wichtige Konsequenzen für den Sprachunterricht haben (sollten). Roches Einführung, die sich zu Recht als Bestandsaufnahme und Zwischenschritt in einem hermeneutischen Prozess versteht, der eigentlich erst begonnen hat, ist für Leser ein Gewinn und hat das Zeug, zu einem Grundlagentext im Studium zu werden. Glossar, Register und eine umfangreiche Bibliographie schließen diesen Band ab, "der Theorie und Praxis der interkulturellen Sprachdidaktik auf innovative Art kombiniert". Dieser Aussage des Verlags auf der Buchrückseite möchte ich voll und ganz zustimmen und Roches Buch einer breiten Leserschaft nachdrücklich empfehlen.

DIETER KRANZ
Universität Münster

-6-

ANMERKUNGEN

¹ So Stefan Gaitanides: Das Projekt der multikulturellen Gesellschaft. Fachartikel auf der Internetseite der Initiativgruppe.de unter <http://www.initiativgruppe.de/publikationen/fachartikel/stefan1.htm> [Der Link <http://www.initiativgruppe.de/publikationen/fachartikel/stefan1.htm> existiert leider nicht mehr. Stand: 1. Januar 2004]. [[Zurück zum Text](#)]

² In diesem Zusammenhang möchte ich exemplarisch auf das Projekt *Interkulturalität im Internet* hinweisen, das unter der Leitung von Helmuth Sagawe von Mitgliedern des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg initiiert wurde. Unter der Adresse <http://www.dr-sagawe.de/univers/interkul/index.htm> finden sich weiterführende Informationen. Interessant sind auch die Aktivitäten von SIETAR: Society for Intercultural Education, Training and Research, einsehbar unter <http://sietar.mediasense.de>. [[Zurück zum Text](#)]

³ Vgl. z. B. auch die Beurteilung des DaF-Lehrwerks *Die Suche 2* auf dem Hintergrund der Erkenntnisse der Zweitspracherwerbsforschung, des Mannheimer Gutachtens und des Beirats Deutsch als Fremdsprache in dem Artikel von Christian Thomas: Interkulturalität, Pragmalinguistik und kritische Kompetenz in neuen DaF-Lehrwerken. Fallbeispiel: *Die Suche 2* in dieser Zeitschrift unter <http://www.tu-chemnitz.de/docs/ejournal/thomas2.htm>. [[Zurück zum Text](#)]

Copyright © 2002 Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

JÖRG ROCHE. (2001). *Interkulturelle Sprachdidaktik. Eine Einführung*. (Narr Studienbücher).

Tübingen: Narr. Rezensiert von Dieter Kranz.

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 6(3), 2002. Available:

http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_06_3/beitrag/roche.htm

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]